
dtv

Tom Rachman
Die Unperfekten
Roman



Tom Rachman: Die Unperfekten
Roman

Material für Lesekreise
mit einem Exklusivbeitrag von Tom Rachman
über seinen Weg vom Journalismus in die Literatur

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. In gewisser Weise entspricht die Struktur von ›Die Unperfekten‹ dem Aufbau einer Zeitung: elf unterschiedliche Ressorts und Rubriken, die in ihrer Gesamtheit die Welt abbilden. Aber in Rachmans Roman stehen nicht die Nachrichten im Mittelpunkt, sondern das alltägliche Leben der Mitarbeiter (und einer Leserin), die der Zeitung zugleich ein Gesicht geben.
2. ›The Imperfectionists‹ heißt der Roman im Original, also genau genommen so etwas wie »Die Un-Perfektionisten«. Was zeichnet die Menschen im Roman aus, die das Gegenteil von perfektionistisch oder sogar perfekt im Nichtperfektsein sind?
3. Was haben die Kapitelüberschriften eigentlich mit den jeweiligen Geschichten zu tun? Sind sie vor allem komisch oder auch Kommentar auf das Schicksal der Figuren – oder gar der Welt?
4. »Und Nachrichtenwert ist, wie Arthur weiß, oft bloß eine höfliche Umschreibung für die Marotten von Chefredakteuren.« (S. 49)

»Den meisten Einfluss auf Inhalte übte die Not aus – jede Seite hatte Löcher, und die wurden mit jedem annähernd nachrichtenwerten Wortgeklingel gestopft, Hauptsache, es enthielt keine Kraftausdrücke, die schienen sich Journalisten für den redaktionsinternen Eigengebrauch vorzubehalten.« (S. 81)

5. Inwiefern spielen der Handlungsschauplatz Rom als auch die Tatsache, dass alle Charaktere in einer für sie fremden Stadt leben, eine Rolle?
6. Zeit ist von großer Bedeutung in ›Die Unperfekten‹ – die fünfzigjährige Geschichte der Zeitung und individuelle Erfahrungen werden konstant kontrastiert.
7. »Für viele Leute, vor allen in abgelegenen Gegenden, ist die Zeitung die einzige Verbindung zur großen Welt, zu den Großstädten, aus denen sie weggezogen sind, oder den Großstädten, die sie nie gesehen, sondern nur im Kopf konstruiert haben. Leser bilden eine Art Gemeinde, sie kommen zwar nirgends zusammen, aber sie werden zusammengehalten von geliebten und verhassten Autorennamen, von vermässelten Bildunterschriften, von ruhmreichen Kasten mit den Benachrichtigungen.« (S. 127)

»›Die Unperfekten‹ könnte ebenfalls als Nachruf zu Lebzeiten verstanden werden – als Grabrede auf das Zeitungswesen, das angeblich immer mehr an Bedeutung verliert und angesichts der Beschleunigung durch Internet- und Fernsehberichterstattung ›in Echtzeit‹ seinem baldigen Ende entgegentaumelt. Wer indes mit so viel Herzblut, Witz und Verstand darüber schreibt wie Rachman, der hat die Hoffnung längst noch nicht aufgegeben.«
Alexander Müller in ›Frankfurter Allgemeine Zeitung‹

Zitiert wird nach der 2012 bei dtv erschienenen Taschenbuchausgabe (dtv 14097). Sie ist text- und seitenidentisch mit der 2010 erschienenen deutschen Erstausgabe in der Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von Pieke Biermann (dtv 24821). Die amerikanische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel ›The Imperfectionists‹.

Tom Rachman über seinen Weg vom Journalismus in die Literatur:

»In der Literatur hat mich das traute, verborgene Leben schon immer mehr interessiert als die großen Töne der Schlagzeilen.«

Ich wollte nie Zeitungsmensch, sondern Schriftsteller werden. Nur war mein Leben zu gewöhnlich, um einen Roman zu schreiben. Also suchte ich das Außergewöhnliche und wollte es im Journalismus finden.

Nach einem kurzen Lehrgang an der Columbia University in New York begann ich meine Karriere im Nachrichtengeschäft. Und ich wusste gleich, dieser Beruf ist nichts für mich. Die anderen Journalisten schrien gellend durchs Büro, rot im Gesicht vor lauter Aufregung über die neuesten Eilmeldungen. Ich dagegen spürte, wie mir mit jedem Auftrag das Herz in die Hose rutschte, während ich mich am liebsten unterm Tisch versteckt hätte. Da es mich aber Einiges gekostet hatte, so weit zu kommen, hielt ich durch.

Anfangs als Redakteur, dann als einfacher Berichterstatter für Südasiens, später wieder als Redakteur in New York und schließlich als Auslandskorrespondent in Rom. Echte Reporter blafften den Mächtigen auf Pressekonferenzen ihre Fragen entgegen. Ich stand zitternd vorm Mikrofon. Mir war es immer lieber, aus dem Verborgenen zu beobachten, um dann in der Einsamkeit zu schreiben. Das aber war unmöglich. Also wurde ich zum Hochstapler und erfüllte ich meine berufliche Pflicht.

Nach sieben Jahren kündigte ich und zog nach Paris, um es mit dem Schreiben zu versuchen. Der Wechsel von der öffentlichen Rolle des Zeitungsmenschen zur privaten des Romanciers war, als ließe ich einen zappelnden Fisch zurück ins Wasser gleiten. Nur reagierte ich mit Beklemmung auf die weite, sich vor mir eröffnende Freiheit. Was ich schrieb, war grauenhaft. Wie hatte ich nur die törichte Hoffnung hegen können, jemals Schriftsteller zu werden? Kam noch was anderes in Frage?

Dann die Erleuchtung: Von der Welt der Nachrichten – der Gegensatz zur Welt der Fiktion, wie ich meinte – war mir ein unverhofftes Juwel geschenkt worden. Ich hatte einen wesentlichen Teil unserer Kultur in eben jenem Augenblick erlebt, da sein Niedergang begann. In der Literatur hat mich das traute, verborgene Leben schon immer mehr interessiert als die großen Töne der Schlagzeilen. Und doch ist dieses traute Leben, wie ich jetzt begriff, stets in ein größeres Drama eingebunden, auch wenn es davon nichts weiß – so wie ich selbst inmitten einer technologischen Revolution gelebt hatte, aber nur mit meinen eigenen, kleinlichen Zielen beschäftigt gewesen war.

In dem Jahrzehnt, seit ›Die Unperfekten‹ geschrieben wurden, hat sich das traditionelle Nachrichtenwesen radikal verändert. Fakten sind heute Anlass zu idiotischem Disput. Die Demokratie erstickt an Lügen. Und viele meiner früheren Kollegen sind arbeitslos. Im Rückblick begreife ich, dass mein Debütroman unbeabsichtigt zu einem historischen Roman geworden ist: eine Erzählung über die jüngste Geschichte, eine Zeit, die schon lang vorbei zu sein scheint.

© Tom Rachman, 2018

Wir danken Tom Rachman, der diesen Text eigens für www.dtv-lesekreise.de verfasst hat.

Tom Rachmans Brief an seine deutschsprachigen Leser:

Liebe Leserinnen und Leser,

ein Buch zu schreiben vergleichen Autoren gern damit, ein Kind zu bekommen: Jahrelang arbeitet man daran, bis man es in die Welt entlässt, in der es aus eigener Kraft gedeihen oder scheitern muss. Aber dieser Vergleich ist Unsinn. Ein Buch kann man auf halbem Weg aufgeben. Man kann sich auch nach der Veröffentlichung noch davon lossagen, kann es einfach vergessen und von neuem beginnen. Mit einem Baby ist das anders: Ist es einmal da, gibt es kein Zurück mehr.

Jahrelang habe ich mich mit der Frage herumgeschlagen, ob ich Kinder haben will. Ich habe keine allzu große Meinung von dieser Welt, und auch um die Zukunft ist es nicht sonderlich gut bestellt. Zudem habe ich in den Jahren, seit ich zu schreiben versuche, etwas begriffen: Hingabe und Opferbereitschaft sind unabdingbar. Dasselbe gilt für die Elternschaft. Wie könnte ich beides vereinen, ohne jemandem unwiderruflich zu schaden? (Wie so viele Künstler ihren Familien geschadet haben?)

Jahrelang habe ich nach einer Antwort gesucht. »Sei ehrlich«, verlangte ich von Freunden und Kollegen, »war es rückblickend die richtige Entscheidung?«

Es machte mich misstrauisch, dass sie alle die gleiche Antwort gaben, als sprächen sie in einem autokratischen Staat, einem Staat, der von Babys regiert wird: »Werde Vater, unbedingt! Das ändert alles! Kinder sind anstrengend, und sie sind teuer. Aber sie sind auch toll!«

Ein tapferer Freund gestand: »In mancher Hinsicht ja, da wäre ich ohne sie besser dran.«

Dieses Geständnis hat mir nicht geholfen. Die Schuldgefühle blieben. Sollte ich? Klar, unbedingt! Andererseits, warte mal – soll ich wirklich? Mein innerer Konflikt schlug sich auch in meinem Schreiben nieder.

In ›Die Unperfekten‹, meinem ersten Buch, verliert eine der zentralen Figuren des Romans seine Tochter und wird damit nicht fertig. Wer, fragte ich mich, will schon freiwillig das Risiko einer so qualvollen Trauer eingehen? Der zweite Roman ›Aufstieg und Fall großer Mächte‹ handelt gleich von einer ganzen Reihe schwieriger Kindheiten und unfähiger Eltern. Mein neuer Roman ›Die Gesichter‹ ist noch direkter: Auf Kosten der

Menschen in seinem Umfeld interessiert sich ein verantwortungsloser Maler allein für den eigenen Ruhm. Der Roman wirft einen Blick hinter die Kulissen der Kunstwelt, insgeheim aber (jetzt, liebe Leser, wohl nicht mehr so geheim) ist er auch eine Beschäftigung mit meiner ureigenen Angst: Was, wenn ich durch mein Schreiben ein solch verachtenswerter Mann werde? Der Roman wird übrigens nicht aus der Perspektive des rücksichtslosen Künstlers, sondern aus der des von ihm fast erdrückten Sohnes erzählt.

Als ich den Roman ›Die Gesichter‹ schrieb, war ich kinderlos. Bei seiner Veröffentlichung wird mein Sohn zwei Jahre alt sein. Er ist ganz anders als ich: blond und gutmütig. Allerdings liebt er Käse, einen aufschlussreicheren Vaterschaftstest kann es für mich nicht geben. Ich bin regelrecht in ihn vernarrt. Und wie Sie sehen, schreibe ich noch. Ich bin nicht mehr derselbe Autor. Aber ich bin auch nicht mehr derselbe Mensch.

Liebe Leserinnen und Leser, ich hoffe, Ihnen gefällt mein Buch. Ich wünsche Ihnen alles Gute und bedanke mich dafür, dass Sie weiterlesen ...

Ihr Tom Rachman

© Tom Rachman, 2018

Die Übersetzung aus dem Englischen stammt in beiden Fällen von Bernhard Robben.

Bernhard Robben, 1955 im Emsland geboren, studierte Philosophie und Germanistik in Freiburg und Berlin. Für seine Übertragungen von Salman Rushdie, Ian McEwan, Peter Carey, John Burnside u. a. wurde er mit zahlreichen Stipendien gefördert und mehrfach nominiert. 2003 erhielt Bernhard Robben den Übersetzerpreis der Kunststiftung NRW. 2013 wurde er mit dem Heinrich Maria Ledig-Rowohlt-Preis ausgezeichnet. Heute lebt Bernhard Robben als literarischer Übersetzer in der Nähe von Berlin. Bei dtv erschienen sind u. a. seine Übertragung der Werke von John Williams (›Stoner‹, ›Butcher's Crossing‹, ›Augustus‹, ›Nichts als die Nacht‹) sowie von Tom Rachmans Romanen ›Aufstieg und Fall großer Mächte‹ und ›Die Gesichter‹.

LESEN KOMMT IN DEN BESTEN KREISEN VOR
dtv *Lesekreis-Portal*

Weiteres Material für Lesekreise – ob in Buchhandlungen, Literaturhäusern, Volkshochschulen, virtuellen oder realen Wohnzimmern – zum kostenfreien Download finden Sie unter www.dtv-lesekreise.de.

Gerne halten wir Sie dort auch mit unserem Newsletter über neue Angebote für Lesekreise auf dem Laufenden.

Haben Sie Fragen, Kritik, Anregungen zu unserem Lesekreis-Material?

Fehlt Ihnen ein Buch, das wir mit aufnehmen sollen?

Dann freuen uns über Ihre Nachricht an lesekreise@dtv.de.

1. Autor: **Tom Rachman**
2. Titel: **Die Unperfekten. Roman**
3. Verlag: **dtv**
4. Vom wem empfohlen / Wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? Ja Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

Nein

Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?
